

„Erinnerung und Medialität als Kategorien politischer Kulturgeschichte“

Einführung zum Schwerpunkt von Arthur Schlegelmilch

Am 22. Dezember 2008 fand im „Haus der FernUniversität“ in Lüdenscheid die Tagung „Erinnerung und Medialität als Kategorien politischer Kulturgeschichte. Zwischenbilanz und Perspektiven“ statt. Die Veranstaltung wurde vom Institut für Geschichte und Biographie der FernUniversität Hagen ausgerichtet und von der Friedrich-Ebert-Stiftung gefördert. Die dort gehaltenen, von den Autoren durchgesehenen und teilweise überarbeiteten Vorträge werden im folgenden Schwerpunkt abgedruckt.

Das Konzept der Veranstalter zielte darauf ab, die beiden Leitkategorien „Erinnerung“ und „Medialität“ miteinander zu verknüpfen und auf diese Weise den interdisziplinären Austausch im Bereich der politischen Kulturgeschichte voranzubringen. Mithin waren neben der Geschichtswissenschaft Vertreter der Literaturwissenschaft, der Kommunikationswissenschaft sowie der Sozialpsychologie als Referenten geladen, Vertreter weiterer sozial- und kulturwissenschaftlicher Fächer befanden sich auf der Gästeliste.

Im Zentrum der Tagung stand das Phänomen der Kulturabhängigkeit von Erinnerung. Hieraus ergaben sich Fragen nach dem Authentizitätspotential und Rekonstruktionsvermögen memorierter Sachverhalte, nach deren gesellschaftlicher und kultureller Anbindung und „Rahmung“ sowie nach dem Verhältnis zwischen fiktiven und wirklichkeitsorientierten (empirischen) Erinnerungspräsentationen. Dies vor dem Hintergrund eines sich rapide medialisierenden öffentlichen und damit auch politischen Raumes, der den Kultur-, Sozial- und Humanwissenschaften in wachsendem Maße Medienkompetenz für ihre Arbeit abverlangt, aber auch fachliche Selbstreflexivität im eigenen Umgang mit den Medien erfordert. Eine mögliche, verschiedentlich artikulierte Antwort der Geschichtswissenschaft auf diesen Anforderungskatalog könnte in der konsequenten Rückwendung zum Historismus bestehen. Demgegenüber machte sich auf unserer Tagung die Auffassung geltend, dass sich die Geschichtswissenschaft im innergesellschaftlichen Kampf um das „richtige Gedächtnis“ sowohl den Befangenheiten ihrer eigenen „Wahrheitsquellen“ als auch deren (unterschiedlicher und eigensinniger) Verwertung durch konkurrierende Interessenten und Interpreten (weiter) zu stellen hat und kein Weg zurück in den historistischen Elfenbeinturm geschweige denn zur Formulierung exklusiver historischer Wahrheitsansprüche führen kann. Somit lautete die „Botschaft“, dass gerade im Begegnungs- und Überschneidungsbereich von fiktiver und empirischer Erinnerung sowie personaler und medialer Kommunikation und Gedächtnisbildung ein erhebliches Potential wissenschaftlicher Erkenntnisgewinnung über das Vergangene besteht und es hierzu des fortgesetzten interfachlichen Austausches sowie gemeinsamer Forschungsaktivitäten bedarf.